

LEBEN

Warum Frauen mit «40+» Mütter werden

Gründe Medizinische Fortschritte, die bereits geübte Karriere und Teilzeit arbeitende Väter sind Faktoren

Prominente machen es vor: Mit 40 das erste Kind zu haben, ist kein Tabu, vor allem bei gut ausgebildeten Frauen. Auch bei der Planung unterscheiden sich «40+»-Mütter von jungen Frauen. Für ältere kommt der Ausstieg aus dem Beruf nicht infrage.

RITA TORCASSO

Als Vorteil der späten Mutterschaft bezeichnet die Journalistin Esther Girsberger das Wissen, dass man nichts mehr verpasst. «Ich muss nicht mehr nach Amerika», betont sie und fügt hinzu: «Der Stellenwert von Beruf und Freizeit hat sich verändert.» Mit 41 wurde sie schwanger, zwei Jahre zuvor hatte sie den «passenden Vater kennen gelernt», wie sie sagt. «Für uns beide war rasch klar, dass wir Kinder möchten.» Heute ist Jonathan gut 16 Monate alt.

Mit 41 entschied sich auch Heidi Ungerer für ein Kind. Zwar hatte sie bereits mit 29 einmal geheiratet, doch ging damals die Karriere vor. «Ich reiste viel und fühlte mich nicht reif für ein Kind», ergänzt die Radiofachfrau. Als sie dann ihren heutigen Mann kennen lernte, wollten beide Kinder. Er stammt aus einer marokkanischen Grossfamilie, wo Kinder ganz selbstverständlich dazugehören. Amira ist heute ein- und einhalb Jahre alt. «Das Kind ist der Lebensmittelpunkt geworden», sagt Heidi Ungerer.

Immer mehr Mütter entscheiden sich spät für Kinder. Allein zwischen 1997 und 2001 nahm die Zahl der Erstgebur-

«Das Kind ist der Lebensmittelpunkt geworden»

ten bei den Müttern über 35 von 2709 auf 3400 zu, bei jenen über 40 von 405 auf 472. Im gleichen Zeitraum jedoch nahm die Gesamtzahl der Geburten um über 20 Prozent ab.

Bei einer Umfrage vor drei Jahren nannten 47 Prozent der Frauen als wichtigen Grund gegen Kinder, dass es schwierig sei, berufstätig zu bleiben. «Den richtigen Zeitpunkt für Kinder gibt es für eine Frau, die im Beruf weiterkommen will, eigentlich nie», bestätigt Gudrun Sander. Denn flexible Kinderbetreuungsangebote sind ebenso selten wie Teilzeitstellen mit Karrierepotenzial. Die promovierte Betriebswirtschaftlerin leitete einige Jahre die Organisation «Taten statt Worte», die Betriebe zur Förderung der Chancengleichheit anregen wollte.

Sie selbst hat drei Kinder, die zwischen 5 und 11 Jahre alt sind. Das erste kam, als sie sich auf das Doktorat vorbereitete. «Ein externes Betreuungsangebot gab es nicht.» Heute ist Gudrun Sander zu 70 Prozent erwerbstätig, als selbstständige Organisationsberaterin und Dozentin an der Uni. «Erst mit einem relativ grossen Pensum kann man auch wirklich Einfluss nehmen», erklärt sie. Sie gründete die Uni-Krippe an der HSG mit und stellte eine Kinderfrau an. Ihr Mann ist 85 Prozent berufstätig und übernimmt die Kinderabends. Die hohe Belastung hat ihren Preis: Weil Gudrun Sander vor dem dritten Kind gesundheitliche Probleme hatte, schob sie nach der Geburt ein ruhigeres Jahr ein. «Aus Gesundheitsgründen wählen Frauen halt dann doch häufig Kinder oder Karriere», bemerkt sie. Zumindest eine Zeit lang.

Eine Rolle dabei spielt auch, dass die Entlastung durch die Väter immer noch die Ausnahme ist. Nur rund 10 Prozent der Männer arbeiten Teilzeit und die meisten reduzieren ihr Erwerbsspensum nur um vier bis sechs Stunden wöchentlich. Thomas Huber von der Fachstelle UND macht heute die Erfahrung: «Jüngere Männer reduzieren dann ihr Erwerbsspensum, wenn die Partnerin ei-

ne bessere Position hat und mehr verdient.» Die Fachstelle setzt sich zum Ziel, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer zu verbessern. Dafür richtete sie Anfang 2003 ein Beratungstelefon für Väter ein, das aber wenig genutzt wird.

«Mein Partner und ich besprachen bereits vor der Geburt, wie die Verantwortung für das Kind aufgeteilt werden soll», erzählt Esther Girsberger. Unter der Woche sei sie hauptverantwortlich, an den Wochenenden ihr Mann. Jonathan geht an zwei Tagen in die Krippe, an drei Nachmittagen kommt eine Haushälterin nach Hause. «Ich bin glücklich, Kind und Beruf verbinden zu können», sagt Esther Girsberger und

«Ich habe die Karriere gehabt – mein Mann steckt noch drin»

fügt hinzu: «Ich habe meine Karriere gehabt, während mein Mann mit 36 Jahren noch mittendrin steckt.» 1999 hatte die ehemalige Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers» die Zeitung verlassen. Heute arbeitet sie Teilzeit bei der «Sonntagszeitung», teilweise zu Hause. Daneben ist sie Dozentin an der Zürcher Hochschule in Winterthur und Moderatorin für Fachgespräche. Ihren beruflichen Zeitaufwand schätzt sie auf 80 Prozent.

Nie infrage gekommen wäre aber für sie, aus dem Beruf auszusteigen. Ohne Berufsarbeit würde ihr die intellektuelle Herausforderung fehlen, sagt sie. Die ganze Woche tagsüber mit einem kleinen Kind zu verbringen, könnte sie sich nicht vorstellen. Das sei vielleicht der grösste Unterschied zu den jüngeren Müttern, sagt sie. Auch deshalb müsse in ihrem Alter die Entscheidung für ein Kind mit allen Vor- und Nachteilen diskutiert werden. «Man muss wirklich Ja sagen können.»

Heidi Ungerer nahm fünf Monate nach der Geburt ihre Arbeit als Tagesleiterin bei Radio DRS wieder auf – mit einem 80-Prozent-Pensum. Sie kommt mit ihrer Arbeit finanziell für die Familie auf, zumindest vorläufig. Denn ihr Mann steht noch mitten im Aufbau seiner Einzelfirma. Wenn die Eltern arbeiten, ist Amira bei der Grossmutter oder bei einer Grossnante.

Nicht nur gesellschaftliche Gründe, sondern auch medizinische begünstigen den Entscheid für Kinder zu einem späten Zeitpunkt. Künstliche Befruchtung ist längst kein Tabu mehr. 2001 hatten 52 Mütter ihr erstes Kind zwischen 44 und 51, vier Jahre zuvor waren es noch 31. Allerdings steigt auch mit jedem zusätzlichen Altersjahr der Mutter die Wahrscheinlichkeit, dass das

«Den richtigen Zeitpunkt für ein Kind gibt es für Frauen mit Karrierewunsch nie»

Kind behindert ist. Mit 40 beträgt sie 1:100 und mit 44 bereits 1:37. Späte Mütter müssen viel bewusster planen.

Esther Girsberger unterzog sich, als sie zum ersten Mal schwanger wurde, den pränatalen Tests für Spätgebärende. Danach verlor sie das Kind im vierten Monat. Bei der zweiten Schwangerschaft verzichtete sie dann auf solche Tests, «auch weil ich glaube, dass sie mit einem Grund für die Fehlgeburt waren.»

Heidi Ungerer entschied sich während der Schwangerschaft, keine Tests zu machen: «Ich verliess mich auf die Natur und meine eigenen Kräfte.» Sie hätte deshalb auch bestimmt nichts unternommen, wenn sie nicht schwanger geworden wäre. Das Paar wünscht sich ein zweites Kind. «Mit zwei Kindern könnte ich nicht mehr so weiterarbeiten wie jetzt», sagt die Radiojournalistin. Eine Rolle bei der Entscheidung spielen deshalb auch, wie sich das Einkommen ihres Mannes entwickeln werde.



Geburtenfreudig Die Gesamtgeburtenszahl nimmt zwar ab, doch Frauen über 35 und über 40 legen zu.

BAUMANN

«Ältere Mütter sind oft überfokussiert aufs Kind»

Expertin Ursula Davatz, dreifache Mutter, führt seit 24 Jahren Familientherapien durch

Wie wirkt sich eine späte Mutterschaft auf die Kinder aus?

Ursula Davatz: Ältere Mütter sind reife Persönlichkeiten und deshalb eher in der Lage, eigene Wünsche für das Kind bewusst zurückzustellen. Sie sind jedoch häufig überfokussiert auf ihr Einzelkind, das zum Mittelpunkt des Lebens wird. Das führt in der Pubertät nicht selten zu einer schwierigen Ablösung.

Woher kommt diese Überänglichkeit?

Davatz: Sie sind vom Beruf her gewohnt, dass alles plan- und machbar ist. Deshalb stossen sie oft schon bei kleinen Unregelmässigkeiten an ihre Grenzen, während jüngere Mütter natürlicher mit solchen Situationen umgehen.



Psychiaterin Die 62-jährige Ursula Davatz.

Welches sind typische Reaktionen von Kindern älterer Mütter?

Davatz: Im Schulalter genießen sie sich für die «alten» Eltern. Das hat auch damit zu tun, dass ihnen oft die «normalen» Familienstrukturen fehlen, weil die Grosseltern vielleicht schon gestor-

BÜCHER ZUMTHEMA

Petra Ritzinger: Später Kinderwunsch – Chancen und Risiken. Zuckschwerdt-Verlag, 2003.

Berryneau I./Thorpe K./Windridge K.: Mut zur späten Schwangerschaft. Kösel-Verlag, 1997 (rt)

ben sind und Onkel und Tanten erwachsene Kinder haben.

Was prägt Kinder junger Eltern besonders stark?

Davatz: Wenn die Eltern ihnen später vorwerfen, sie hätten sie an der eigenen Verwirklichung gehindert. Das führt bei den Kindern zu einer schweren Belastung in Form von «Schuldgefühlen».